

Auf daß du dir trinkest den Tod daran!
Denn nimmermehr kennt mein Haß Grenzen!“
Da reitet er schon in den Burghof ein,
So arglos empfängt ihn sein Weib:
„Zum Willkommen trink diesen Becher Wein,
Er stärke dir Seele und Leib!“
So spricht sie voll Hohn, doch der Tollenstein,
Nicht ahnend das weibliche Lügen,
Ergreift den Pokal mit dem giftigen Wein
Und trinket in durstigen Zügen! —
Doch halt! Welch Geschmack! Ist er wohl nicht rein?
Den Becher vom Munde genommen!
Auf einmal, da fällt ihm das alles ein,
Sein Weib und ihr falsches Willkommen!
Und blitzschnell sein mächtiger Arm sie umfaßt:
„Berruchte, nun trinke die Reige,
Wenn Gifte zu mischen die Kühnheit du hast,
So werde auch du bald zur Leiche!“
Frau Swanhild packt wildes Entsetzen jetzt an,
Sie will nicht verloren sich geben!
Zum Dolche schon greifet der grausame Mann,
Sie ringen um Tod und um Leben!
Und plötzlich, jetzt kann sie den Kopf nicht mehr drehn,
Schon sind ihre Kräfte zu Ende! —
Vor Schauder und Schreck will das Herz stille stehn,
O kämen doch rettende Hände!
Vergebliches Hoffen, vergeblich Bemühen,
Schon führt er das Glas ihr zum Munde —
Schon schwinden die Sinne, die Wangen erglühn,
Da leert sie den Kelch bis zum Grundel! —
Nun gibt er sie frei! Doch er taumelt, fällt,
Sein Wort klingt so schwer vom Weine:
„So räche ich selbst noch auf dieser Welt
Den Giftmord am Tollensteine!
Doch niemandem gönne ich der Schätze Zahl,
Verborgen in fleißigen Hallen,
Den Schlüssel, ihn werf ich ins tiefe Tal,
Daß Mauern und Türme verfallen!
Doch du dort, Giftherz, kommst nimmer zur Ruh,
Sollst wandeln am Tollensteine,
Sollst schrecken in weißem Gewand immerzu
Den Wandrer im Mondenscheine!
Verdammt sollst für ewige Zeiten du sein,
Bis einst dich ein Jünglein eräugt,
Kein Weib hat geboren ihn, nimmer kanns sein,
Den nur wilde Tiere gefängt!
Aus Liebe zu dir muß den Kampf mit dem Drachen
Bestehen er und mich besiegen,
Denn solcher Gestalt will den Schatz ich bewachen!“ —
Da mußte dem Tod er erliegen! —
Frau Swanhild blickt einmal noch trüb umher,
Nun weiß sie, bald ist es geschehen:
„Jung Seyfried, nun seh ich dich nimmermehr,
Gott strafe mein sündhaft Vergehen!“ —
So irrt denn Schön-Swanhild des Nachts umher,
Schon mancher sah ferne sie winken,
Wenn Berge und Täler ins silberne Meer
Des Mondglanzes Wellen versinken! —

Karl Mädlar.

Wie in Sachsen Weihnacht gefeiert wird.

Von allen Erdenböckern feiert das deutsche das Weihnachtsfest am tiefinnerlichsten. Und von allen deutschen Stämmen ist es der Erzgebirgler, der sein Weihnachten am seligsten ausschmückt mit althergebrachten heimeligen Bräuchen.

Daß man auch sonst in Sachsen weiß, Weihnachten zu feiern, ist ja nicht gerade ein Wunder, wo in Pulsnitz das ganze Jahr über süßer Weihnachtspefferluchen gebacken wird, im Vogtland die vielen Musikinstrumente gebaut werden, die auf keinem Gabentisch fehlen, und das Erzgebirge eine große Knecht-Ruprecht-Werkstatt ist, wo in Dörfern und Hütten jahraus, jahrein die buntesten Holzspielwaren geschnitten werden, ohne die es überhaupt kein richtiges Weihnachten gäbe. All die Schäferreien mit Pferd, Schaf, Kuh, Hund und Hirt, die Spielschachtelstädte mit Haus, Kirche, Holzwohnbäumen und steinhölzernen Leuten, die Kuchnacker und Räucherer, Pferde und Wagen und noch vieles andere mehr kommen aus den schwarz-weißen Erzgebirgshütten, wo die ganze Familie fleißig um den Tisch sitzt und bastelt und malt für geringen Verdienst, um den vielen Kindern der weiten Welt auch Weihnachtsfreude zu bereiten.

In den meisten Sachsenstädten, wo ja Volkstum, Sitte und Gebrauch am ehesten verflachen und aussterben, sind auch die althergebrachten Weihnachtsgebräuche fast völlig verschwunden. Allein die Christvespern sind geblieben in den Kirchen ums Heiligabenddämmern, wo beim Glanz bunter Tannenbaumkerzen, bei Orgel-, Violin- und Flötenspielen die alten schönen Weihnachtslieder gesungen werden. In Leipzig beschert in der Thomaskirche die traditionelle Weihnachtsmottette ein feierlich Halbständchen am Heiligabend. Trotzdem sind auch Klein- und Großstädte in der Adventszeit nicht arm an Weihnachtsstimmung. Da klingen Kinderweihnachtslieder innig auf, Melodien, wie Schlittenglöckchengeltingel so fein, in denen Christengel schweben und Knecht Ruprecht trappelt. Pfefferluchengeruch und Stollenduft schwingen süß vom Bäcker her und jeder weißbärtige Alte wird zum leibhaftigen Weihnachtsmann in diesen Tagen, furchtbang bestaunt mit märchenfrohen Kinderaugen. Dann kommt der Wald in die Stadt, Bläse und Winkel in verschneite Gebirgswaldpracht verwandelnd. Und ein Bäumchen nach dem anderen wird über die Straße getragen, mit Engelhaar und Wattedschnee, glühbuntem Glas und Zuckerzeug behangen und in ein wunderfelig Christbäumchen verzaubert. Dann werden die Zeltbudengassen des Christmarktes aufgebaut, wo alles zu kaufen ist, was zu einer richtigen Weihnacht gehört. Jedermann hastet eifertig, mit Paketen behängt, durch die märchenhaft erleuchteten Schaufensterstraßen, wo sich jung und alt vor den Auslagen staut. Das ist die Vorweihnachtsstimmung großer und auch kleiner Städte.

In der Lessingstadt Ramez hat sich als eigentümlicher Weihnachtsbrauch der „Fackelzug“ erhalten, der am Heiligabend um sechs Uhr, wenn von allen Türmen der Stadt das Christfest mit vollen Glocken eingeläutet wird, vom Lessingdenkmal im Klosterhof ausgeht. Eine Musikkapelle an der Spitze, werden Schulkinder und Erwachsene als Sänger unter Führung des Kantors, zu beiden Seiten begleitet von fackeltragenden Feuerwehrleuten, durch die Stadt geführt bis zum Markt, wobei unter Glockengeläut und Musikbegleitung frohe Weihnachtslieder gesungen werden. Auf dem Markt löst sich der Zug nach gemeinsamem Gesang von „Nun danket alle Gott“ auf. Ähnlichen Brauch übt man in Pöggau, wo die Weihnachtslieder singenden Kinder, Lampions tragend, durch die Gassen des alten Städtchens ziehen.

In althergebrachten Sitten und Gebräuchen fest wurzelnd, feiert der liederfrohe Erzgebirgler das Weihnachtsfest. Da kommen schon in den Adventswochen

**Lederwaren
Sportartikel
Lederkleidung**

T ALBERT

BAUTZEN, Lauengraben 10